

Ein Brief Heinrich Bullingers an den Fürsten der Moldau aus dem Jahre 1563

von ERICH BRYNER

In seinem Werk «Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte» stellt *Gottfried W. Locher* in seiner differenzierten und facettenreichen Weise die Fern- und Nachwirkungen der Zürcher Reformation dar und geht auch in mehreren Kapiteln auf den europäischen Osten ein: auf Böhmen und Mähren, Ungarn und Siebenbürgen, sowie auf Polen. Ein meines Wissens bis jetzt nicht publizierter Brief Bullingers vom 3. Mai 1563 erlaubt es, einen weiteren, wenn auch nur sehr kurzen Abschnitt über das Fürstentum Moldau anzufügen. Dieser Brief, aus dem schon wegen der politischen Turbulenzen in der Moldau keine Korrespondenz mehr erwachsen konnte (der Empfänger wurde noch im selben Jahr ermordet) zeigt zumindest, wie weit in den Südosten Europas Bullingers briefliche Bemühungen um die Reformation reichten und daß Zürich hinsichtlich dieses sonst sehr wenig bekannten Landes die selben Sorgen beschäftigten wie in bezug auf Polen, Ungarn und Siebenbürgen, und zwar mit guten Gründen.

Bullinger hatte offenbar über das in der Mitte des 14. Jahrhunderts gegründete, nordwestlich des Schwarzen Meeres gelegene Fürstentum im allgemeinen nur recht vage Vorstellungen, wußte aber doch Näheres und Zuverlässiges darüber, daß die Reformation zu Beginn der 1560er Jahre dort Fuß zu fassen begonnen hatte und daß der in Polen, Ungarn und Siebenbürgen sehr aktive und auch attraktive Antitrinitarismus sie ernsthaft bedrohte. Aus dieser Sorge heraus richtete er einen Brief an den Herrscher, dessen Namen er nicht kannte; er sandte ihn daher dem «*illustrissimo principi ac domino, domino despotae utriusque Moldaviae et Walachiae*»¹.

Dieser «*illustrissimus princeps*» war in Zürich zu Beginn der 1560er Jahre nicht unbekannt. Es handelte sich um *Jacobus Heraclides Despota* (rumän. *Jacob Eraclide Despotul*), der von 1561 bis 1563 Woiwode erst über die Moldau, dann auch über die benachbarte Walachei war². *Jacobus Heraclides Despota* wird in der Regel als Abenteurer oder gar als Schwindler beurteilt, und in der Tat ist sein Lebenslauf sehr vielgestaltig und dramatisch, wenn für die damaligen Zeiten auch nicht ungewöhnlich. Es wird berichtet, daß er um 1520 als Sohn einer adligen

¹ Zürich StA, E II 367, 225; hier zitiert nach der Abschrift von Traugott Schiess (Bullinger-Briefwechsel-Edition, Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, Universität Zürich). Der Fürst wird in der Korrespondenz der Zürcher und Genfer Theologen mit ihren polnischen Partnern meist «Despota» genannt.

² *Ernst Benz*, Wittenberg und Byzanz, zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche, Marburg 1949, 34-58; 250-258 [zit.: Benz, Wittenberg]. *A. D. Xenopol*, *Istoria Romanilor din Dacia Traiana*, Bd. 3, Bucaresti 1988, 63-72.

Familie auf der Insel Rhodos geboren worden sei und seine Jugend auf Samos, Kreta und in Messenien verbracht habe; von den Türken verjagt, sei er zuerst zu Heinrich II. nach Frankreich geflohen und habe sich dann zwei evangelischen Grafen angeschlossen. Anfangs der 1560er Jahre finden wir ihn in Mansfeld und Wittenberg, wo er Justus Jonas den Jüngeren und Melanchthon kennenlernte und erstmals mit der Sache der Reformation in engere Berührung kam. In den folgenden Jahren leistete er Kriegsdienst unter Karl V. und dann am burgundischen Hof. In den Kämpfen zwischen den kaiserlichen und französischen Truppen (Einnahme von Terouan und Schlacht von Renti, 1555) hatte er sich militärisch besonders ausgezeichnet. 1555 wandte er sich brieflich wiederum an Melanchthon, der ihn, seinem Wunsch entsprechend, einem evangelischen Fürsten zu dienen, an Christian III. von Dänemark empfahl; er sei «wohlgelehrt», «ein gottesfürchtiger Mensch», habe «auch guten Verstand christlicher Lehr und ist der Lehre in unseren Kirchen zugethan»³. Doch der Heraklide schien es nicht lange in Dänemark ausgehalten zu haben. Zwischen 1556 und 1559 hielt er sich beim lutherischen Herzog Albrecht von Preußen in Königsberg auf, dann beim reformierten Fürsten Nikolaus Radziwill in Wilna und schließlich in Krakau, wo er mit zahlreichen calvinistischen und antitrinitarischen Adeligen enge Beziehungen pflegte. Schließlich zog er in die Moldau. Dort wurde er bald das Haupt einer Verschwörung gegen den Fürsten Alexander IV. Lapusneanu. Es gelang ihm in kürzester Zeit, eine Schar von erbitterten Gegnern dieses Fürsten und zahlreiche Söldner aus fast ganz Europa um sich zu sammeln, im Jahre 1561 den moldauischen Herrscher zu vertreiben und selber den Thron über das kleine Fürstentum zu übernehmen.

Zu den einschneidendsten Maßnahmen, die der neue Fürst durchzusetzen begann, gehörte der Versuch, das geistig, religiös und sittlich weitherum verwahrloste Land, das der orthodoxen Tradition angehörte, an die westlich-humanistische Bildung und die Reformation anzuschließen. Die Reformmaßnahmen richteten sich zunächst gegen den orthodoxen Kultus, die als Aberglauben (*superstitio*) beurteilten liturgischen und sakramentalen Zeremonien, die Prozessionen und Weihehandlungen. Auch das Bildungswesen erhielt kräftige neue Impulse, vor allem durch die Berufung des deutschen Antitrinitariers Johannes Sommer († 1573).

Von den Bemühungen des neuen Herrschers, in seinem Fürstentum die Reformation einzuführen, erfuhr man in Zürich und Genf durch die intensiven persönlichen und brieflichen Beziehungen zur jungen reformierten Kirche in Polen rasch. Der wegen seines energischen Kampfes gegen den Antitrinitarismus bekannte Theologe Stanislaw Sarnicki (Sarnicius, 1532-1597) schilderte im November 1562 in einem Brief an seinen jungen Kollegen Christoph Thretius (Trecy † ca. 1590), der damals in Genf weilte, die verworrene Lage der reformierten Kirche Polens. Die Schüler Servets würden Unheil anrichten, Thretius möge sowohl Calvin als auch Bullinger persönlich darum bitten, unverzüglich Briefe über die

³ Benz, Wittenberg 42f.

Gefährlichkeit dieser Irrlehre nach Polen zu schicken. «Insbesondere wünsche ich einen Brief an den Despota Palatinus Valachiae. Es wird hier das Gerücht verbreitet, sie (die Führer der Antitrinitarier) planten, falls sie in die Enge getrieben würden, was wir natürlich hoffen, zum Despota ins Asyl zu fliehen. Deswegen wirst du auf einen Brief an den Despota beharren müssen, in dem auch Du und ich erwähnt werden»⁴. Thretius kam der Aufforderung nach. Calvin schien sich nicht entschließen zu können, an den ihm unbekanntem Fürsten in jenem fernen Land zu schreiben, und deswegen faßte Thretius von Zürich aus mit einem Brief nochmals nach: «Du hörtest von mir schon einmal von jenem Despota», schrieb er am 12. April 1563 an Calvin, «welcher, als er zum Palatinus der Walachei erhoben worden war, in jenem sehr weiten und mächtigen Land die Religion Christi einzuführen beschloß, nachdem dort dem Aberglauben der griechischen Religion abgeschworen worden war (abrogatis graecae religionis superstitionibus). Dazu erbart er von unseren Leuten das Modell unserer Kirchen. Er war schon immer Deinen Schriften und Eurer ganzen Religion sehr zugetan, und er rief schon einige polnische Pfarrer, die unverdächtig sind, zu sich. Indes suchten die gottlose blandratische Machenschaft und Hinterlist und der lismaninische Fuchs jenseits der polnischen Grenze ein Exil und baten ihn um Unterschlupf. Es bitten Dich daher alle Frommen, daß Du diesem Fürsten der Walachei über diese Sache schreibst, ihn vor den giftigen Nebeln und Ränken warnst und ihn zur reinen und wahrhaften Religion ermahnst»⁵.

Der von Thretius als «Fuchs» bezeichnete Italiener Francesco Lismanino, der von 1546 an Beichtvater und Prediger am polnischen Hof gewesen war, hatte sich 1553 dem Calvinismus angeschlossen, begann sich dem Antitrinitarismus zuzuwenden, stand aber in diesen Jahren immer noch in einem regen Briefwechsel mit Bullinger und Calvin⁶. Er berichtete in seinem Brief vom 27. April 1563 an Johannes Wolf in Zürich über dieselben Vorgänge: Er erwarte einen Boten vom neuen Fürsten der Moldau und der Walachei, dieser sei ein griechisch gebildeter Mann, ein sehr bedeutender Soldat und ein «sehr großer Förderer der wahren Religion» (verae religionis maximus fautor)⁷. Außerdem erfuhr man vom bereits genannten Christoph Thretius, der sich von 1561 bis 1563 in Genf zum Theologiestudium aufhielt und stets gut informiert war, bei seinem Besuch in Zürich im Frühjahr 1563, daß der frühere reformierte Pfarrer von Iwanowice (in der Gegend von Krakau), Jan Lusinski (Johannes Lusinius) zum Bischof der neugegründeten evangelischen Kirche im Fürstentum Moldau berufen worden sei; Johannes Wolf

⁴ CO 19, Nr. 3875, Sp. 578.

⁵ CO 19, Nr. 3932, Sp. 697.

⁶ Lismanini neigte in diesen Jahren immer mehr dem Antitrinitarismus zu und galt in Genf und Zürich nicht mehr als zuverlässig, wie auch die im vorhergehenden Absatz zitierte Bemerkung über den lismaninischen Fuchs zeigt. Die Korrespondenz wurde deswegen noch nicht abgebrochen. Calvin äußerte sich im August 1563 jedoch sehr scharf über ihn, vgl. CO 20, Nr. 4015, Sp. 142f.

⁷ Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, von *Theodor Wotschke*, Leipzig 1908, (ARG.E 3), Nr. 276, S. 178 [zit.: Wotschke].

gratulierte ihm in einem kurzen Schreiben vom 30. April 1563 herzlich zu dieser ehrenvollen Wahl⁸. Kurz darauf, am 3. Mai 1563, verfaßte Heinrich Bullinger sein Schreiben an Jacobus Heraclides Despota, um ihn vor den Gefahren der «radical reformation», des Antitrinitarismus, zu warnen, die er – aufgrund der ihm überbrachten Nachrichten und seiner allgemeinen Beurteilung des konfessionellen Kräftespieles in Polen und Siebenbürgen – auch für die Moldau als erheblich einschätzte.

Auch wenn Jacobus Heraclides Despota zunächst noch vorsichtig vorgegangen war und sich erst in einer zweiten Phase von radikal gesinnten Freunden zu tieferegreifenden Maßnahmen hatte bewegen lassen, darunter zur Säkularisierung gottesdienstlicher Geräte zugunsten der leeren Staatskasse, hatte sich sofort ein energischer Widerstand sowohl des Adels als auch der Landbevölkerung gegen die Neuerungen formiert. Dieser Widerstand verstärkte sich erheblich, als die Sympathien und Beziehungen des Fürsten zum Antitrinitarismus bekannt wurden, so durch seine Pläne, Lismanini zu berufen und die Tochter des Krakauer Kastellans Martin Zborowski zu heiraten. Der bereits genannte Francesco Lismanini († 1566) hatte sich – wie viele calvinistische Theologen und Adelige dieser Jahre in Polen – dem Antitrinitarismus zuzuwenden begonnen. Martin Zborowski († 1564) ein polnischer Adliger, seit 1561 Kastellan von Krakau, hatte einen ähnlichen religiösen Weg über den Calvinismus zum Antitrinitarismus zurückgelegt. Wenn auch die Vorstellungen über diese Richtung der «radical reformation» im Fürstentum Moldau nur sehr verschwommen und allgemein gewesen sein dürften – die antitrinitarische Lehre hatte doch den Ruf der Häresie oder gar des Atheismus, denn so viel wußte man, daß ihre Vertreter die Dreieinigkeit und die wesenhafte Gottheit Jesu Christi bekämpften und in ihren Gottesdiensten Jesus Christus nicht als Sohn Gottes im Sinne der kirchlichen Tradition angebetet wurde.

Genau in diese Problematik hinein wendet sich nun Bullinger mit seinem Brief. Der Kampf gegen den Antitrinitarismus gehörte schon länger zu den Hauptthemen der Briefe, Sendschreiben und theologischen Abhandlungen, welche die Zürcher in den Osten Europas, vor allem nach Polen und Litauen sandten⁹. Der Antitrinitarismus war in Polen-Litauen außerordentlich attraktiv: Das lag einmal an der persönlichen Ausstrahlung ihrer Hauptvertreter. Nachdem die polnische reformierte Kirche mit dem Tod Jan Laskis (1560) ihr geistiges Haupt verloren hatte und in eine tiefe Führungskrise geraten war, da man keinen adäquaten Nachfolger mehr fand, begann die Wirksamkeit der aus Westeuropa vertriebenen und in Polen tolerierten Antitrinitarier an Einfluß wesentlich zuzunehmen. Zudem waren die radikalen, rational besser verstehbaren Lehren der Antitrinitarier für den humanistisch gebildeten Adel viel attraktiver als die steten Er-

⁸ Wotschke, Nr. 281, S. 183.

⁹ *Erich Bryner*, Der Briefwechsel Heinrich Bullingers mit polnischen und litauischen Adeligen, in: Kirche im Osten 23, 1980, 70-80. *Gustav Adolf Benrath*, Antitrinitarier, in: TRE 3, 1978, 168-174.

mahnungen zur Treue zum Trinitätsdogma, wie sie zumeist schriftlich aus Zürich und Genf nach Polen kamen.

Wie Bullinger von seinen polnischen Freunden gebeten worden war, versuchte er in seinem Brief, dem Herrscher die grundlegenden Irrtümer dieser Lehre sorgfältig zu erklären: «Heute gibt es nicht wenige, die zu verbreiten wagen, sie würden den einfachen apostolischen Glauben und die Lehre der Apostel ... wieder reinigen und den gereinigten und erleuchteten Glauben für die Kirche wieder herstellen. Dieser Verderbtheit beschuldigen sie nämlich Glauben und Lehre von der Einheit und Dreieinigkeit Gottes und vom Sohn Gottes, der ewig und Gottvater gleich ist... Sie stellen in Wirklichkeit die alte Lehre der Sekten wieder her, wie der des Arius und anderer. Wir hören ja, daß ein gewisser Gonesius an den völlig absurden Glaubenslehren Servets festhalte, die er auch anderen andrehen will. Wir hören, daß durch gewisse Italiener, die in außerordentlicher Weise das Gift der verdrehten Lehre zu verbergen erfahren sind, die polnischen Kirchen in Verwirrung gebracht werden. Daher ist zu befürchten, daß jenes Gift auch auf die benachbarten Regionen sich verbreite und auch die Eurige, was Gott verhüten möge, infiziere.»

Die «gewissen Italiener», die hier genannt werden, kannte Bullinger bestens, denn viele von ihnen waren eine Zeitlang Anhänger der Zürcher und Genfer Reformation gewesen, hatten aber radikalere Ansichten vor allem über die Trinitätslehre entwickelt und deshalb aus der Schweiz fliehen müssen; sie fanden neue Wirkungsstätten im toleranten Polen. Zu ihnen gehörten Lelio und Fausto Sozzini, Bernardino Ochino, Giorgio Blandrata, Valentino Gentile und andere. Vom letztgenannten wird sogar berichtet, er sei 1563 zu Heraclides in die Walachei (ad despotam in Valachiam) gereist¹⁰. Der im Text namentlich erwähnte Petrus Gonesius (Petr Goniadzki, 1525-1581) war einer der profiliertesten Antitrinitarier in Polen. Er berief sich in seinen theologischen Überzeugungen, wie Bullinger richtig bemerkte, ausdrücklich auf die Lehre Servets. Angesichts der geistigen Attraktivität des Antitrinitarismus und der Präsenz bedeutender Führungspersönlichkeiten vor allem in Polen-Litauen beurteilte Bullinger von seinem Standpunkt aus die Gefahren für die im Entstehen begriffene evangelische Kirche im Fürstentum Moldau zutreffend. Seine Beobachtungen und Befürchtungen fügen sich gut in die allgemeine kirchenpolitische Situation ein.

Bullinger empfahl zwei Namen, die Gewähr für die unverfälschte theologische Lehre bieten würden: die oben bereits genannten Johannes Lusinius und Christoph Thretius. Johannes Lusinius (Jan Lusinski) war seit seiner Reise in die reformierte Schweiz im Jahre 1558 und durch seine Briefe in Zürich und Genf bestens bekannt. Die Genfer hatten ihn als einen «homme excellent aux brillantes

¹⁰ Der Brief des Thretius an Th. Beza vom 17. September 1563 (Correspondance de Théodore de Bèze, recueillie par Hippolyte Aubert, publiée par Henri Meylan, Alain Dufour et Arnaud Tripet, Bd. 4, Genève 1965, (THR 74), Nr. 288, S. 205).

qualités d'esprit» schätzen gelernt¹¹. Bullinger nannte ihn in seinem Brief «gelehrt, fromm und beständig in der orthodoxen katholischen und den in den heiligen Schriften gegründeten Lehren»; «orthodox katholisch» hieß im damaligen zürcherischen Sprachgebrauch gleichviel wie «nach Gottes Wort reformiert». Thretius sollte gemäß den damaligen Plänen in die Moldau reisen und Bücher und Schriften mitbringen. Bullinger kündete ihn an, empfahl ihn und offerierte weitere Dienste der Zürcher Kirche.

Eine Antwort des Jacobus Heraclides Despota auf den Brief Bullingers ist nicht bekannt, doch der Name des moldauischen Fürsten begegnet in der Korrespondenz der Zürcher Theologen mit polnischen Briefpartnern noch mehrere Male. Ende Mai desselben Jahres berichtete Lismanino in einem Schreiben an Johannes Wolf abermals über seine Reisepläne nach der Moldau; der Fürst habe ihn mit drei Briefen «auf ehrenvollste Weise» (honorificentissime) eingeladen¹². Wolf schrieb am 23. August 1563 an Thretius von diesen Einladungen und bemerkte dabei, daß die «virtutes» des moldauischen Herrschers in Zürich wiederholt gepriesen worden seien, umso wichtiger sei die von ihm geplante Reise dorthin. Der Fürst solle dazu aufgefordert werden, sich brieflich direkt mit Bullinger und Calvin in Verbindung zu setzen, um sich von ihnen beraten zu lassen, und auch Lusinius möge antworten, was er mit dem ihm zugeschickten Katechismus zu tun gedenke¹³. Am gleichen Tag schrieb Wolf an Lismanino, man habe in Zürich viel Gutes über den moldauischen Fürsten gehört, und insbesondere habe Thretius sehr ehrenvoll über ihn gesprochen, nun erwarte man aber die Antwort von Lusinius; neue Nachrichten habe man über diese Gegenden nicht¹⁴. Doch das einzige, was die Zürcher in den nächsten Wochen brieflich erfuhren, war eine Notiz in einem Schreiben des polnischen Theologen Jan Lasicki vom 5. September 1563 an Bullinger, welche die Nachricht enthielt, der Antitrinitarier Giorgio Blandrata sei zu Jacobus Heraclides geist¹⁵.

Die Zürcher Theologen hatten also im Laufe des Jahres 1563 große Hoffnungen auf die Reformation in der Moldau, auf die Person des Fürsten und auf den von ihm zum Bischof ernannten polnischen Theologen Lusinski gesetzt. Es ging lange, bis ihnen zur Kenntnis kam, daß Lusinski bereits 1562 gestorben war, möglicherweise an den Folgen einer Vergiftung durch seine Feinde, die ihm seine

¹¹ *Henryk Barycz, Voyageurs et étudiants polonais à Genève à l'époque de Calvin et de Théodore de Bèze (1550-1650)*, in: *Échanges entre la Pologne et la Suisse du XIV^e au XIX^e siècle, choses, hommes, idées*, Genève 1964, 84f.

¹² Wotschke, Nr. 290, S. 190. Die geplante Reise sollte nicht zustande kommen. Am 23. November 1563 berichtete Lismanini aus Königsberg an Wolf nach Zürich, er sei zuerst nach Wilna gereist, «nicht mehr gesund». «Mitten auf der Reise wurde ich von einer gefährlichen Kolik gepackt, die bis jetzt nicht aufgehört hat, mich zu quälen.» Dann habe er sich nach Kowno und schließlich nach Königsberg begeben. «Wegen eines Bürgerkrieges in der Walachei war es nicht möglich, dorthin zu jenem griechischen Fürsten zu reisen, welcher der Herr der Walachei ist» (CO 20, Nr. 4045, Sp. 188).

¹³ Wotschke, Nr. 302, S. 208f.

¹⁴ *Ibid.*, Nr. 519, S. 432.

¹⁵ *Ibid.*, Nr. 307, S. 211.

strengen Maßnahmen in der Sittenzucht, insbesondere in der Ehedisziplin sehr übel genommen hatten¹⁶. Der Fürst kam am 5. November 1563 in einem gegen ihn gerichteten Aufstand ums Leben. Zu dieser Revolte war es nicht lediglich aus politischen Gründen gekommen, sondern vor allem aus religiösen. Man wollte die Religion der Väter, also die Orthodoxie, gegen die Neuerungen der Reformation verteidigen und ertrug weder Veränderungen im gottesdienstlichen und sakramentalen Leben noch Bildersturm und Aufhebung der Klöster. Der Reformationsversuch scheiterte vollständig. Alexander IV. Lapusneanu, der 1561 gestürzt worden war, wurde nochmals inthronisiert; er führte den alten Glauben, also die östliche Orthodoxie, wieder ein¹⁷. Im Brief des Johannes Wolf an Thretius vom 3. März 1564 findet sich ein Reflex dieser Ereignisse: «Ich kann den Tod des Fürsten kaum genug beklagen, sowohl in meinem eigenen Namen als auch im Namen der Kirche. Ich hoffe aber, daß der Herr Lusinius mir antworte»¹⁸.

Die Hoffnungen der Zürcher hatten sich also rasch zerschlagen. Die Reformation im Fürstentum Moldau blieb kurze Episode, die Briefe Bullingers und seiner Mitarbeiter ohne Echo und Wirkung. Dennoch ist diese Fern- und Nachwirkung kirchengeschichtlich erwähnenswert. Die Reformation war ein abendländisches Phänomen, das nur in einigen wenigen Ausläufern die west-östliche Konfessionsgrenze überschritt und in Gebiete und Bereiche der östlich orthodoxen Tradition Eingang fand. So gab es reformierte Gemeinden in traditionell orthodoxen Städten im Osten des polnisch-litauischen Reiches, etwa in Polock, Vitebsk, Minsk und anderen Orten¹⁹. Bekannt sind auch die Sympathien des Patriarchen von Konstantinopel, Kyrillos Lukaris, zum Calvinismus in den 20er und 30er Jahren des 17. Jahrhunderts²⁰. Der Versuch des Jacobus Heraclides Despota, die Reformation im Fürstentum Moldau einzuführen, gehört auch zu diesen, wenn auch nur sehr kurzfristigen Ausläufern. Dieser Versuch mußte scheitern; der Aufbau einer evangelischen Kirche im orthodoxen Kontext hätte eine theologisch gründlich reflektierte und strategisch besser konzipierte Vorbereitung gebraucht, die auch auf die Tatsache hätte Rücksicht nehmen müssen, daß die reformatorische Botschaft, soweit sie gegen die römische Kirche des Spätmittelalters und ihre Theologie kämpfte, im orthodoxen Kontext weitgehend ins Leere stieß. Bullingers Brief an Jacobus Heraclides Despota zeigt, wie weit der geographische Horizont der Zürcher Reformation in den 1560er Jahren reichte, aber auch, wo er seine Grenzen hatte.

Prof. Dr. Erich Bryner, Institut G2W, Bergstrasse 6, 8702 Zollikon

¹⁶ Benz, Wittenberg 55f.

¹⁷ Ibid., S. 56-58.

¹⁸ Wotschke, Nr. 315, S. 216.

¹⁹ *St. Kot*, La Réforme dans le Grand-Duché de Lithouanie, facteur d'occidentalisation culturelle, in: *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire orientales et slaves* 12, 1952, Karte nach S. 208.

²⁰ RGG 4, 1960, 472f.

